

FRÜH PÄDAGOGIK

Wilma Aden-Grossmann

# Der Kindergarten:

Geschichte – Entwicklung – Konzepte



Leseprobe aus: Aden/Grossmann, Der Kindergarten, ISBN 978-3-407-29191-2

© 2011 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-29191-2>

# Einleitung

Das hier vorgelegte Buch ist eine gründlich überarbeitete, erweiterte und aktualisierte Fassung des 2002 erschienenen Buches »Kindergarten. Eine Einführung in seine Entwicklung und Pädagogik«, das seit 2010 vergriffen ist. Zwar fußt das neue Buch auf seinem Vorgänger, aber es enthält auch neu geschriebene Teile, sodass der Verlag es für gerechtfertigt hielt, es mit einem neuen Titel und in veränderter Aufmachung herauszubringen.

Auch das neue Buch gibt einen Überblick über die Entstehung und Verbreitung der institutionalisierten Kleinkinderziehung. Beginnend mit den Kleinkinderbewahranstalten im ausgehenden 18. Jahrhundert führt es die Leserinnen und Leser bis in die Gegenwart. Prägen anfangs die Aufgaben der Betreuung und Erziehung die pädagogische Arbeit in diesen Einrichtungen, so trat mit dem Fröbelschen Kindergarten das Ziel der frühkindlichen Bildung hinzu. Durch die ausführliche Darstellung und Analyse weiterer pädagogischer Konzepte wie z. B. der Elementarpädagogik von Maria Montessori, dem anthroposophischen Konzept des Waldorfkindergartens, dem psychoanalytisch-pädagogischen Entwurf der antiautoritären Erziehung und dem seit 35 Jahren erfolgreich praktizierten Situationsansatz möchte ich das Augenmerk darauf lenken, dass es bei aller theoretischen und pädagogisch-praktischen Verschiedenheit eine Gemeinsamkeit gibt: In allen Konzepten werden frühkindliche Bildung, Erziehung und Betreuung als untrennbare Bestandteile in das jeweilige Konzept integriert, um damit der Entwicklungsphase des Kindergartenkindes und seiner Bedürfnisse gerecht zu werden.

Mir war es ferner wichtig aufzuzeigen, dass die moderne Pädagogik, die das Kind respektiert, sein Lernen als Aneignungsprozess und seine Bildung als Selbstbildungsprozess begreift, ihre Wurzeln in der Pädagogik der Aufklärung hat, die die Forderung nach einer umfassenden Bildung des Volkes auf ihre Fahnen schrieb.

In einer Darstellung der Geschichte des Kindergartenwesens darf die Epoche der nationalsozialistischen Diktatur nicht ausgespart werden. Es wird in diesem Kapitel gezeigt, dass die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) Kindergärten der freien Wohlfahrtspflege übernahm bzw. neu gründete und dass sie versuchte, ein nationalsozialistisches pädagogisches Konzept zu entwickeln und in ihren Einrichtungen umzusetzen. Dabei knüpfte die nationalsozialistische Erziehung an die schon zuvor vorhandenen Strömungen einer autoritären und nationalen Erziehungsideologie an.

Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Diktatur mussten alle pädagogischen Einrichtungen sich neu orientieren. Dabei beschritten die beiden deutschen Staaten unterschiedliche Wege. Während man in den besetzten Zonen der West-Alliierten an die durch die Fröbelsche Pädagogik geprägte Kindergartentradition der Weimarer Republik anknüpfte, orientierte sich die Pädagogik der sowjetisch besetzten Zone und später der DDR an Konzepten der sozialistischen Pädagogik. Der Kindergarten der DDR, der in das dortige Bildungswesen eingebettet war, sollte dem Aufbau der sozialistischen Gesellschaft dienen. Anders als in der Bundesrepublik,

in der der Kindergarten noch bis in die jüngste Vergangenheit als eine Nothilfe-Einrichtung galt, sollte in der DDR der Kindergarten die erste Bildungseinrichtung für alle Kinder sein. Für alle Kindergärten der DDR war das Programm für die Bildungs- und Erziehungsarbeit verbindlich vorgegeben, wohingegen in der Bundesrepublik die Pluralität der Träger und Konzepte das Bild des Kindergartenwesens prägten. Noch sind eine Aufarbeitung der Konzepte und Erfahrungen mit der Pädagogik des Kindergartens in der DDR und die Einschätzung seiner Wirkungen im Fluss und werden kontrovers diskutiert, dennoch war es mir wichtig, einige Grundzüge der ihm zugrunde liegenden pädagogischen Konzeption und seine Entwicklung in meine Darstellung aufzunehmen. Dies konnte im Rahmen einer Gesamtdarstellung des Kindergartens nur in der Form eines knappen Überblicks geschehen.

Der seit 50 Jahren anhaltende Zustrom von Menschen mit nichtdeutscher Muttersprache erforderte neue Konzepte hinsichtlich der Integration und Schulvorbereitung dieser Kinder. Dies ist seit langem eine Aufgabe von großer bildungs- und sozialpolitischer Bedeutung und wird es auch weiterhin sein, denn angesichts einer schrumpfenden Bevölkerung benötigt Deutschland die Zuwanderer.

Auch wenn die interkulturelle Erziehung in Kindergärten bereits eine lange Tradition hat, die bis in die 1970er-Jahre zurückreicht, so wurde ihr in jüngster Zeit weit mehr Bedeutung zugemessen. Insbesondere die Förderung der deutschen Sprache im Kindergarten wird als vordringlich angesehen, denn wie der 6. Familienbericht der Bundesregierung (Bundesministerium 2000) bereits darlegte, haben mehr als die Hälfte aller Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache beim Eintritt in die Schule unzureichende deutsche Sprachkenntnisse und dadurch erhebliche Nachteile für ihre Schullaufbahn (s. Kapitel Interkulturelle Erziehung).

Aber nicht nur Kinder mit Migrationshintergrund bedürfen der sprachlichen Förderung. Auch zahlreiche Kinder aus deutschsprachigen Elternhäusern weisen sprachliche Defizite auf, wenn sie aus bildungsfernen Schichten stammen, wie die Sprachstandtests, die ein, in manchen Bundesländern zwei Jahre vor der Einschulung durchgeführt werden, ergaben.

Da gesetzlich jedem Kind vom dritten Lebensjahr bis zum Eintritt in die Schule ein Platz in einer Tageseinrichtung garantiert ist, und inzwischen etwa 90 Prozent aller Kinder einen Kindergarten besuchen, ist er für Eltern und Kinder fast genauso wichtig wie die Grundschule. Angesichts dieser Tatsache wird darüber diskutiert, ob der Besuch des Kindergartens nicht genauso kostenlos sein müsste wie der Besuch der Schule. Zumindest aber, so lautet vielfach die Forderung, sollte das letzte Kindergartenjahr vor der Einschulung unentgeltlich sein. Eine Forderung, die absolut nicht neu ist. Friedrich Fröbel hat schon 1848 in einer Petition an die Deutsche Nationalversammlung den kostenfreien Besuch des Kindergartens für jedes Kind gefordert und auf der Reichsschulkonferenz 1920 wurde ebenfalls diese Forderung lebhaft diskutiert, jedoch mehrheitlich abgelehnt. Auch im Interesse der Verwirklichung von mehr Bildungsgerechtigkeit wäre der kostenfreie Besuch des Kindergartens, der übrigens in der DDR gegeben war, wünschenswert.

Trotz der gewachsenen Bedeutung der Tageseinrichtungen für Kinder erfolgt in Deutschland die Ausbildung der pädagogischen Fachkräfte nach wie vor an Fachschulen. Dieses bekräftigte auch die von der Konferenz der Kultusminister am 28. Januar 2000 verabschiedete »Rahmenvereinbarung zur Ausbildung und Prüfung von Erziehern/Erzieherinnen«. Obgleich mit guten Gründen eine Anhebung des Ausbildungsniveaus auf Fachhochschulebene immer wieder gefordert und in den meisten europäischen Ländern auch durchgesetzt wurde, blieb es in Deutschland bedauerlicherweise dabei, dass Erzieherinnen und Erzieher an Fachschulen ausgebildet werden.

Schon vor zehn Jahren war es absehbar, dass das Niveau der Ausbildung für den Erzieherberuf angehoben werden muss. Auch wenn nach wie vor der größte Teil der Studierenden an Fachschulen ausgebildet wird, entwickelten einige Fachhochschulen und Universitäten Studiengänge für Frühpädagogik, unter der Annahme, dass deren Absolventinnen und Absolventen künftig Leitungsaufgaben übernehmen werden. Die Anhebung der Ausbildung aller Erzieherinnen und Erziehern auf ein akademisches Niveau ist damit zunächst nicht intendiert.

Waren in der Vergangenheit ausschließlich Frauen in den Kindergärten tätig – eine Ausnahme bildeten die antiautoritären Kinderläden, in denen auch Männer arbeiteten – so wird heute gefordert, dass auch Erzieher in den Kindertagesstätten beschäftigt werden sollten. Bisher gibt es nur wenige Erzieher in den Einrichtungen, aber die Diskussion darüber, welche Auswirkungen es auf die pädagogische Arbeit mit den Kindern und auf die Teamarbeit hat, wenn mehr Männer in den Kindergärten arbeiten, hat begonnen. Auch hieran lässt sich feststellen, dass das Berufsbild des Erziehers und der Erzieherin sich in einem starken Wandel befindet.

In diesem Buch wird ein Zeitraum von etwa 200 Jahren durchschritten, und das machte es erforderlich, die Hauptströmungen der pädagogischen Entwicklung des Kindergartens herauszuarbeiten, wobei ich auf eine Vertiefung einzelner Perioden und Aspekte zugunsten eines Überblicks über die Gesamtentwicklung verzichtet habe.

Meine Darstellung soll dabei helfen, die historische Bedingtheit aktueller Konzepte und Probleme zu erkennen, und ich hoffe, mit diesem Buch das Interesse sowohl an der geschichtlichen Entwicklung als auch an der heutigen Diskussion über frühkindliche Bildung und Erziehung zu wecken und zu weiterführender Lektüre anzuregen.

*Kronberg, Juni 2011*

# 1. Die Entstehung der institutionellen Kleinkinderziehung

---

## 1.1 Die Anfänge der Kleinkindpädagogik

Wir sehen heute die Tatsache, dass zwischen Kindern und Erwachsenen pädagogisch geformte Beziehungen bestehen und dass sich Erziehung vorwiegend in abgegrenzten Bereichen vollzieht, als eine »natürliche« Folge des biologischen Zustandes von Kindern an. Uns ist nur unzulänglich bewusst, dass die Einstellung der erwachsenen Gesellschaft zum Kind einem historischen Wandel unterlag und dass sich eine differenzierte Wahrnehmung der Bedürfnisse und Entwicklungsstadien von Kindern im vorschulischen Alter erst allmählich entwickelte.

Philippe Ariès (1977) hat in einer umfangreichen Untersuchung dargelegt, wie erst im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung die Kindheit im Bewusstsein der Menschen als eine eigene Periode wahrgenommen wurde und wie man langsam erkannte, dass das Kind eine spezifische psychosoziale Entwicklung durchläuft. Betrachten wir die Einstellung, die man im Mittelalter gegenüber der Kindheit findet, so ist der These Ariès' zuzustimmen, dass damals der Sinn für die Kindheit fehlte. Kinder wurden, schon bald nachdem sie laufen und sich verständlich machen konnten, in die Welt der Erwachsenen integriert und nahmen an deren Arbeiten und Vergnügungen teil. Ihre Kleidung glich der der Erwachsenen, und sie unterschieden sich von ihnen nach damaliger Auffassung nur hinsichtlich ihrer Größe und Kraft. Die Weitergabe von Wissen und Werten erfolgte in Lehrverhältnissen, die die Kinder dazu zwangen, »*in der Umgebung von Erwachsenen zu leben, die ihnen die technischen und sozialen Fertigkeiten beibringen, die sie zum Leben brauchen*« (Ariès 1977, S. 53).

Die Praxis des Lehrverhältnisses ist unvereinbar mit dem System der nach Altersklassen gegliederten Erziehungseinrichtungen, wie sie für unser heutiges Bildungssystem charakteristisch sind. Im häuslichen Bereich sah man im Kind ein reizendes Spielzeug, mit dem sich die Erwachsenen vergnügten. Erst im 16. und 17. Jahrhundert wandelte sich die Einstellung zum Kind, das nun nicht mehr ein Gegenstand zum Hätscheln war, sondern ein Geschöpf Gottes, das zu einem verständigen Wesen erzogen werden sollte. Die ersten entwickelten Konzepte zur häuslichen Erziehung des Kindes bis zum 6. Lebensjahr finden wir im Humanismus. Während dieser Periode war die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung des Bürgertums gestiegen. Die weitreichenden Handelsbeziehungen sowie die Leitung der entstandenen großen Manufakturen erforderten eine umfassende Bildung.

Im Zuge dieser Neubewertung von Bildung und Erziehung schenkte man auch der Erziehung des Vorschulkindes erstmals eine besondere Beachtung. Der französische Humanist Michel de Montaigne (1533–1592) stellte Überlegungen darüber an, welche Ursachen menschlichem Verhalten zugrunde liegen, und erkannte, welche Bedeutung die Erziehung in frühester Kindheit für die Ausbildung des Charakters hat.

Es spricht für das humanistische Denken Montaignes, wenn er jede Gewalt in der Erziehung ablehnt. »Ich bin gegen jede Gewaltanwendung bei der Erziehung einer jungen Seele, die an das Gefühl für Freiheit und Ehre gewöhnt werden soll. Es liegt etwas Knechtisches in Zwang und Strenge; und ich bin der Überzeugung, dass, was sich mit Vernunft, mit Behutsamkeit und Geschick nicht erreichen lässt, erst recht nicht durch Kraftmittel erzielt wird [...]. Meine Erfahrung lehrt mich, dass man mit Prügeln nichts weiter erreicht, als die Menschen feig, böse und bockig werden zu lassen [...]« (zit. nach Kreckler 1971, S. 30).

Im Unterschied zu Montaigne, der Fragen der Kleinkindererziehung eher beiläufig erwähnte, widmete Johannes Amos Comenius (auch Jan Amos Komensky) (1592-1670) dieser in seiner »Didactica magna« ein spezielles Kapitel. Comenius betrachtet Anlagen zur Bildung, Tugend und Frömmigkeit als angeboren, die jedoch erst durch die Erziehung entfaltet werden. Der Erziehung kommt die Aufgabe zu, entsprechend den Entwicklungsstufen des Kindes die ersten Grundlagen von Wissen zu vermitteln. Dabei sollen die Erzieher den Bewegungsdrang des Kleinkindes berücksichtigen und für Spiel- und Arbeitsmöglichkeiten sorgen. Comenius entwickelt zunächst die Aufgaben und den Aufbau eines einheitlichen Schulsystems und leitet hieraus die Anforderungen und das Konzept der »Mutterschule« ab. Das Kind soll bereits im vorschulischen Alter in die Wissenschaften eingeführt werden, wobei Comenius an die Erfahrungen des Kindes anknüpft. In seinem Bildungsplan sind u. a. folgende Gebiete enthalten: Naturwissenschaften, Optik, Astronomie, Geografie, Chronologie, Geschichtswissenschaft, Arithmetik, Geometrie, Statik u. a.m. Um zumindest an einem Beispiel zu zeigen, welche didaktischen Überlegungen er anstellt, sei hier ein kurzer Abschnitt zitiert: »Der Anfang der Astronomie wird darin bestehen, dass er die Bedeutung von Himmel, Sonne, Mond und Sternen kennenlernt und ihren täglichen Auf- und Niedergang bemerkt« (Komensky 1971, S. 40). In dem »Informatorium der Mutter-Schule«, 1633 in deutscher Sprache erschienen, hat er diese konzeptionellen Gedanken bis in die einzelnen Lebensjahre und bis zu methodischen Hinweisen aufgeschlüsselt und in allgemeinverständlicher Sprache dargestellt. Er empfiehlt den Müttern, während der ersten sechs Lebensjahre die seelische und geistige Entwicklung ihrer Kinder auf den Gebieten des Verstandes, der Arbeit, der Künste, der Sprache, der Sitte und Tugenden und der Religion zu fördern. Die Bedeutung Comenius' für die Entwicklung der Kleinkindererziehung liegt darin, dass er als erster ein wissenschaftlich begründetes Konzept vorgelegt hat, das die allseitige Förderung des Kindes umfasste. Jedoch ist sein Einfluss auf die Kleinkindpädagogik gering geblieben, da seine Schriften infolge der Wirren des 30jährigen Krieges weitgehend in Vergessenheit gerieten.

Den Ideen eines bürgerlich-demokratischen Staates, in dem alle Bürger die gleichen Rechte und Pflichten haben sollten, war Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) verbunden. In seinem pädagogischen Hauptwerk »Émile« (1762) entwickelte er jene Gedanken, die später auch Pestalozzi und Fröbel beeinflusst haben. Wichtigstes Erziehungsziel ist für Rousseau der Bürger, der an den öffentlichen Angelegenheiten des demokratischen Staates teilnimmt. Damit der Zögling nicht durch die vorherr-

schende feudal-absolutistische Lebensweise verdorben würde, sollte er von seiner Umgebung isoliert aufwachsen. Die Erziehung beginnt nach der Auffassung Rousseaus mit der Geburt, und das Kind bilde sich vermittels von Erfahrungen ein Urteil über seine Umwelt, noch ehe eine Belehrung erfolgt. Rousseau hebt die Notwendigkeit einer gemeinschaftlichen Erziehung aller Kinder hervor. Sie sollte eine öffentliche Angelegenheit sein, da dies dem demokratischen Grundsatz der Gleichheit aller Bürger förderlich wäre. Es muss betont werden, dass Rousseau dem Kind das Recht auf das Spiel, in dem er einen Naturtrieb wirken sieht, ausdrücklich zubilligt und die Menschlichkeit einer Gesellschaft daran misst, ob sie das Kind Kind sein lässt. Die pädagogischen Schriften Rousseaus enthalten – jedenfalls soweit sie sich auf die Erziehung des Kleinkindes beziehen – Gedanken und Konzepte zur familiären Erziehung. Allerdings wird bereits bei ihm der Gedanke betont, dass Erziehung eine Aufgabe des Staates sei und dass man sie nicht allein der Familie überlassen solle.

Im Unterschied zu früheren Epochen lagen am Ende des 18. Jahrhunderts detaillierte Kenntnisse und Beobachtungen über die kindliche Entwicklung in den ersten Lebensjahren vor, und die grundsätzliche Bedeutung, die der Erziehung in der früheren Kindheit zukommt, wurde anerkannt. Daraus wurde die Notwendigkeit einer absichtsvollen (intentionalen) Erziehung abgeleitet.

## 1.2 Über die gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Entstehung von Kleinkinderbewahranstalten und Kleinkinderschulen

Fragen wir uns, welche gesellschaftlichen Bedingungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts zur Gründung der ersten Kleinkinderschulen und Kleinkinderbewahranstalten führten, so lassen sich drei Voraussetzungen nennen:

- Veränderte Produktionsformen bedingten die Gründung und die Ausbreitung der Manufakturen, was eine Trennung von Familie und Produktionsstätte zur Folge hatte. Damit verlor die Familie eine wichtige erzieherische Funktion, denn die heranwachsenden Kinder konnten nun nicht mehr durch Nachahmung des beruflichen Handelns ihrer Angehörigen bruchlos in die Berufsrolle hineinwachsen.
- Die Entstehung der Klasse des besitzlosen Proletariats mit Frauen- und Kinderarbeit brachte eine Verschlechterung der allgemeinen Lebensbedingungen, und hieraus folgten eine hohe Kindersterblichkeit, ein Absinken des Bildungsniveaus und die Gefährdung der psychischen und physischen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.
- In der geistesgeschichtlichen Bewegung der Aufklärung wurde das Bürgertum selbstbewusster und beanspruchte politische Mitbestimmung im Staat. Aus diesen hier skizzierten gesellschaftlichen und